

Liebe Gemeinde, liebe Gäste,

im Namen des Pfarrgemeinderates begrüße ich Sie ganz herzlich zu unserem Neujahrsempfang zu Beginn des neuen Kirchenjahres. Es gilt immer noch, Rücksicht zu nehmen auf diejenigen, die im Fall einer Ansteckung besonders gefährdet sind und auf die vielen Menschen, die seit langer Zeit unter einer besonderen Belastung unser Gesundheitswesen aufrechterhalten. Außerdem hat uns das Bistum aufgrund der Energiekrise dringend empfohlen, die Kirche nicht zu heizen. Wir haben im Pfarrgemeinderat deshalb beschlossen, keine besonderen Einladungen an Menschen auszusprechen, die nicht zu unserer Gemeinde gehören, wollten aber diesen Empfang nicht insgesamt ausfallen lassen. Und so freuen wir uns einfach über alle, die heute hier sind.

Als wir zuletzt einen Neujahrsempfang ausgerichtet haben, habe ich Ihnen vom Beginn des Synodalen Weges in der katholischen Kirche in Deutschland berichtet. Sie merken, wie lange das schon her ist. Und vor drei Jahren hätten wir uns nicht gedacht, in welcher Situation wir heute sind, in welcher veränderten Welt wir heute leben:

Das Virus ist Teil unseres Lebens und fordert uns immer noch heraus. Der Krieg gegen die Ukraine ist nicht nur für die unmittelbar betroffenen Menschen furchtbar; er erschüttert mit seinen Folgen für die Energie- und die Lebensmittelversorgung die ganze Welt. Er macht uns zugleich sichtbar, welche Fehler in der Energieversorgung wir gemacht haben. Für viele Menschen auch hier in Garath und Hellerhof stellt es zudem eine existentielle Bedrohung dar, dass viele Dinge enorm teurer geworden sind. Auch müssen wir uns spätestens angesichts der Wetterkatastrophen der letzten Jahre die Frage stellen, wie wir so nachhaltig leben können, dass uns das Klima nicht um die Ohren fliegt.

Dabei läuft unser eigenes Leben mit seinen Höhen und Tiefen, mit freudigen und heilsamen, aber auch mit traurigen oder uns verletzenden Erlebnissen weiter. Mit all den eben genannten Fragen und Problemen mussten und müssen wir uns jetzt zusätzlich beschäftigen.

Da fällt manch einer in Resignation, in Rückzug ins Private, hat gerade noch genug Kraft, sich um sein eigenes Leben zu kümmern. Andere vertrauen Populisten, die für alles eine Erklärung und vor allem auch eine einfache Lösung haben. Und was hat das jetzt mit uns, mit uns Christen hier in St. Matthäus zu tun? Der Beginn des Kirchenjahres am heutigen 1. Advent könnte einen Hinweis geben. Für uns sind die Tage bis Weihnachten eben nicht von Adventsmärkten (die sich seltsamerweise Weihnachtsmärkte nennen) und Glühwein geprägt, sondern bilden eine Zeit der Vorbereitung. Wir leben als Christen gerade im Advent in einer Hoffnung auf eine neue, bessere Zeit. Und dass sich die Welt mit der Geburt eines hilflosen Kindes in einer Scheune verändert hat, weist uns den Weg, dass es keine großartigen Taten braucht, sondern Zeichen der Liebe. Mit jedem noch so kleinen Schritt, den wir auf diesem Weg gehen, wird die Welt ein wenig besser. Wir haben damit in all den offenen Fragen an unser eigenes Handeln in diesen schwierigen Zeiten einen konkreten Maßstab, nämlich etwas, was wir Christen Nächstenliebe nennen, das ich – vielleicht etwas konkreter – mit dem Wort Solidarität beschreiben möchte. Eine Haltung, mit der ich nicht nur mich selbst, sondern auch die anderen in den Blick nehme, vor allem die, denen es nicht so gut geht wie mir. Und die zu einem konkreten Handeln führt, beispielsweise indem ich die Garather Tafel – wie wir es in unserer Gemeinde regelmäßig tun –, die Pfarrcaritas oder ähnliche Institutionen vor Ort mit Geld- oder Sachspenden unterstütze. Immer im Rahmen meiner Möglichkeiten.

Ich finde, eine Rede in diesen Zeiten in einer katholischen Kirche wäre unvollständig, wenn sie nicht auch auf die Zustände in unserem Bistum eingeht. Man kann sich zwar auf den Standpunkt stellen, diese änderten ja nichts an unserer Situation als Gemeinde St. Matthäus, bei der wir selbst dafür verantwortlich sind, dass wir als Christen sichtbar sind. Aber machen wir uns nichts vor: Das Agieren unseres Erzbischofs tangiert auch unseren Ruf, die Wahrnehmung unserer Gemeinde hier vor Ort. Viele denken bei Kirche nur noch an Skandale. Und wenn ich eingangs erwähnt habe, dass wir vor

drei Jahren nicht gedacht hätten, in welcher Welt wir heute leben, so gilt das auch für die Situation im Bistum. Ein Erzbischof, der sich auf Gedächtnislücken zurückzieht, der Rechtsanwälte und Kommunikationsleute beschäftigt und bezahlt, so argumentiert, als wäre sein Handeln nur an juristischen Maßstäben zu messen, der mit mindestens zweifelhaften eidesstattlichen Versicherungen agiert. Der eine Mitarbeiterin, welche die Wahrheit sagt und aufdeckt, mit Sanktionen bedroht. Und der den Gemeinden unter Verweis auf fehlende Finanzmittel umfassende neue Gemeindestrukturen auferlegt, gleichzeitig aber eine mindestens nicht dringend erforderliche, wenn nicht gar gänzlich überflüssige neue Hochschule gründet und entgegen früherer Zusagen aus Kirchensteuermitteln finanziert. Der Entscheidungen des Synodalen Weges blockiert, während der Diskussionen aber auf seinem Tablet ein Computerspiel spielt. Der zusammen mit dem Zaudern des Papstes ein Sinnbild geworden ist für eine Kirche, die es schlicht verweigert, sich zu erneuern. Das alles ist für viele Menschen im Bistum, auch und vielleicht sogar gerade solche, die sich haupt- oder ehrenamtlich für die Kirche einsetzen, nicht mehr auszuhalten. So wenden sich viele von der Kirche ab. Und das in einer Zeit, in der wir als Christen dringend gebraucht werden. Auch mich zerreißt das: ein unerträgliches Zerrbild des Glaubens in der offiziellen Kirche, in Riten erstarrt, weit weg von den Menschen; hier bei uns dagegen Nähe, gemeinsame Suche, Heimat im Glauben, hier kommen sich Himmel und Erde näher. Ich hätte nie gedacht, dass ich mich mal ernsthaft mit dem Gedanken beschäftige, aus der Kirche auszutreten.

Wie kriege ich angesichts dessen jetzt noch die Kurve? Ganz einfach: es ist der 1. Advent. Wir haben in dieser dunklen Zeit ein Licht angezündet, weil wir als Christen die Hoffnung nicht aufgeben. Die Hoffnung darauf, dass sich am Ende eines durchsetzt: die Liebe Gottes zu uns Menschen.

Und deshalb wünsche ich Ihnen jetzt im Namen des Pfarrgemeinderates eine besinnliche Adventszeit und lade ich Sie alle ganz herzlich zu unserem Neujahrsempfang ein. Wir können uns schon darauf freuen, dass wir uns nächstes Jahr beim selben Anlass in unserem schönen neuen Haus treffen. Für den 4. Juni ist die Einweihungsfeier geplant. Ich wünsche Ihnen wie immer anregende Gespräche und gute Begegnungen.